

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Kunstdenkmäler des Grossherzogthums Baden

beschreibende Statistik

Die Kunstdenkmäler der Amtsbezirke Buchen und Adelsheim

Oechelhäuser, Adolf

Tübingen [u.a.], 1901

Der römische Grenzwall (Limes) in Deutschland

[urn:nbn:de:bsz:31-330129](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-330129)

Der römische Grenzwall (Limes) in Deutschland.

Durch das nordöstliche Baden zieht der römische Grenzwall. Mehr oder weniger bedeutende Reste desselben sind in den Aemtern Mosbach, Buchen und Adelsheim noch sichtbar erhalten. Für ihre Schilderung im Einzelnen verweisen wir auf das, was bei der Beschreibung der betreffenden Orte von ihnen zu sagen sein wird. Was ihnen gemeinsam ist, soll in dem folgenden Ueberblick über das Ganze des grossartigen Römerwerkes zur Anschauung kommen.

Schon frühe hat der Volksglauben nach einer Erklärung für die fremdartige Erscheinung dessen, was da und dort vom Grenzwall noch übrig ist, gesucht. Man hielt ihn für ein Werk »des Bösen« und hat ihn dementsprechend, besonders in seinem bayerischen Zug, mit dem Namen »der Teufelsmauer« belegt; im Westen ist er mehr unter dem Namen des »Pfahlgrabens«, auch kurzweg des »Pfahls« bekannt, vielleicht in Erinnerung an Palissaden, oder aus dem Lateinischen »vallum« abgeleitet, das schon in bezüglichen Urkunden des VIII. Jh. gefunden wird. Manche wollten ihn den alten Deutschen oder Karl dem Grossen zuschreiben; erst in den letzten zwei Jahrhunderten wurde er als römisches Werk erkannt. Zunächst wurden einzelne besonders deutlich sichtbare Parthien von privaten Forschern beschrieben; mit dem Anfang des XIX. Jh. suchte man dann den Zusammenhang derselben zu einem grossen Ganzen zu ergründen, und seit 1870 gelang es den eingehenderen Untersuchungen einzelner Männer (Ohlenschläger in Bayern, Paulus und Herzog in Württemberg, Conrady in Baden und Unterfranken, Duncker, Wolff und von Cohausen am unteren Main und gegen den Rhein hin, u. A.) zum Theil mit Unterstützung der Regierungen, den Lauf des römischen Grenzwalls im Einzelnen endgiltig festzustellen und die mit ihm zusammenhängenden Kastellbauten nachzuweisen. Zu voll befriedigendem Abschluss war damit freilich die Arbeit noch nicht gebracht. Die Aufgabe, ein so grosses und ausgedehntes Werk möglichst vollständig zu erforschen, die Zeit seiner Entstehung, seinen Bau und seine Zwecke geschichtlich und technisch klar zu legen, erforderte grosse Mittel und ging über die Kräfte Einzelner hinaus. Es war darum von Seiten der vaterländischen Wissenschaft auf das dankbarste zu begrüssen, als, zunächst veranlasst durch Mommsen, die Deutsche Reichsregierung in Uebereinstimmung mit dem Deutschen Reichstag nach Bewilligung bedeutender Mittel zur Einsetzung einer Reichs-Limes-Kommission schritt, welcher die Erforschung und Aufdeckung des römischen Grenzwalls mit entsprechender Veröffentlichung ihrer wissenschaftlichen Resultate als Ziel gestellt werden sollte.

Die Kommission trat 1892 zusammen und begann noch im selben Jahre ihre Arbeit. Die ihr anfänglich gesetzte 5jährige Frist wurde 1897 verlängert, und sie ist jetzt 1900 mit dem einen Theil ihrer Aufgabe, den Grabungen und Aufnahmen im Gelände, also der Beschaffung des Stoffis, so ziemlich zu Ende gelangt. Sie hat den Lauf des Grenzwalls vollständig verfolgt, die mit ihm zusammenhängenden Bauten untersucht und die nach ihm führenden Strassenzüge, soweit möglich, festgelegt. Dabei hat sie in ihrem Organ, dem »Limes Blatt«, über den Verlauf der Arbeiten fortwährend Bericht erstattet und den zweiten Theil ihrer Obliegenheiten, die Herausgabe eines umfassenden Werks über ihre Resultate, mit der Veröffentlichung der ersten Lieferungen desselben begonnen. Die praktische Forscherthätigkeit lag in den Händen ihrer eigens ernannten »Streckenkommissare«. Für den badischen Antheil arbeitete als solcher mit eingehender Sachkenntniss Prof. Dr. K. Schumacher, für die Gegend von Walldürn mit ihm der lange her bekannte Limesforscher Kreisrichter a. D. Conrady in Miltenberg.

Auf Grund aller dieser Forschungen, im Besonderen derer der Reichs-Limes-Kommission, ergiebt sich nun von dem römischen Grenzwall folgendes Bild:

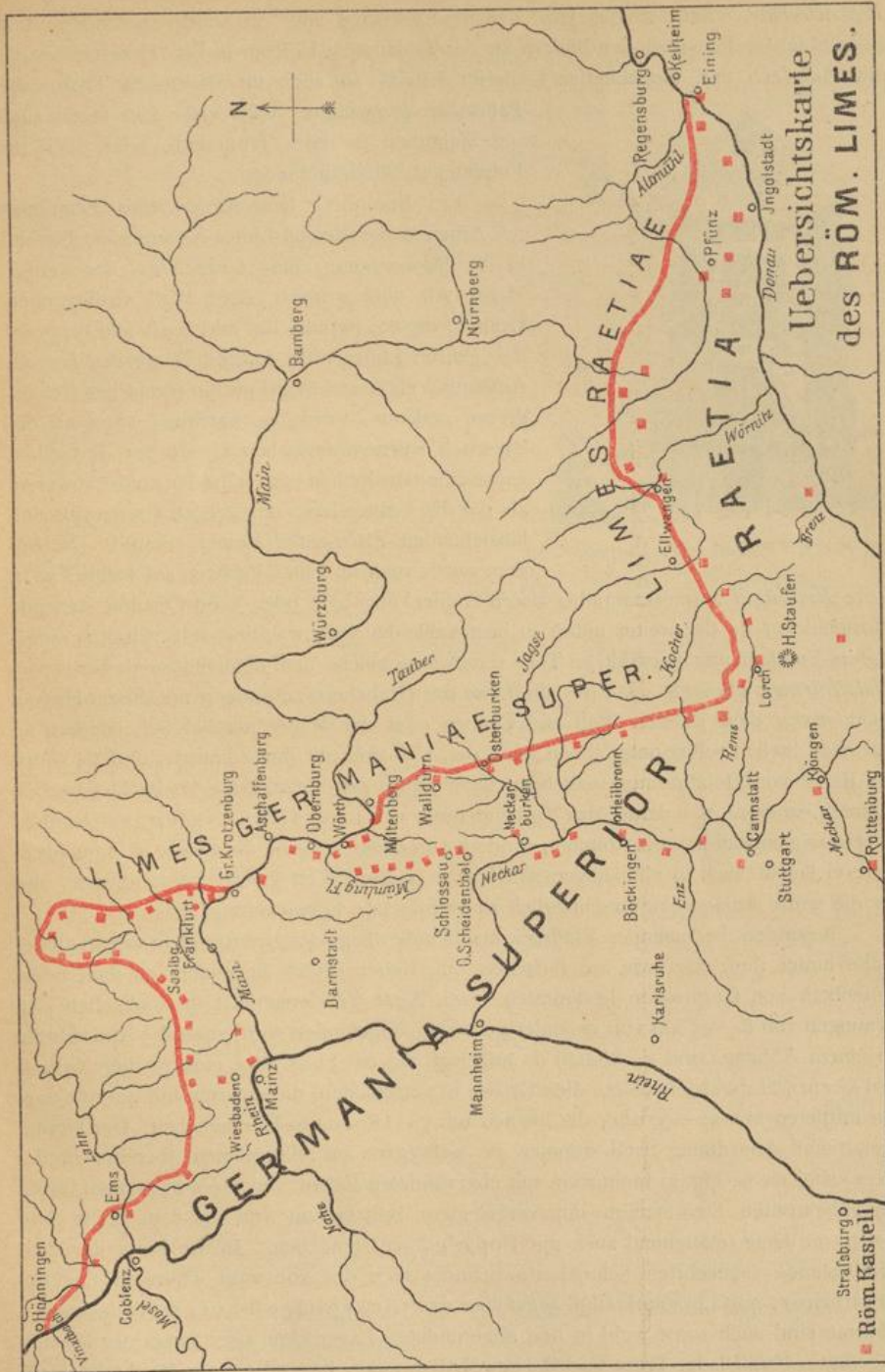
Der Grenzwall, Limes (ursprüngliche Bedeutung des Wortes: »Querweg«, erst später in politischem und militärischem Sinn: »Grenzweg, Grenze«) zerfällt deutlich in 2 grosse Hauptabschnitte (s. d. gegenüberstehende Uebersichtskarte).

Der eine, der obergermanische Grenzwall (*limes transrhenanus*), beginnt am Rhein bei Hönningen, unterhalb Rheinbrohl, unweit des Einflusses des Vinxtbaches, der die Grenze der beiden römischen Provinzen Nieder- und Obergermanien (*Germania inferior* und *superior*) bildete.

Er zieht sich in Gestalt eines auf vielen Strecken noch sichtbaren, mit der Zeit abgeflachten Erdwalls mit vorgelegtem Graben und dahinter liegenden Steinthürmen als trockene Grenze der Provinz Ober-Germanien über die Ausläufer des Westerwalds, die Wasserscheide des Taunus und in einem Bogen um den nördlichen Theil der Wetterau herum bis Grosskrotzenburg am Main. Von hier ab bildet eine nasse Grenze der Main selbst bis Miltenberg, wo der Wall und Graben wieder beginnt und sich, wenigstens von Walldürn an, mit dem Hohenstaufen als Richtpunkt in einer ca. 90 km langen schnurgeraden Linie bis Lorch im Remsthal (genauer: 5 km weiter östlich am Röthenbachthal) erstreckt. Seine ganze Länge beträgt ca. 370 km.

Der zweite kürzere Abschnitt, die Donaulinie (*limes transdanubianus* oder *raeticus*), ca. 180 km lang, schliesst sich als Nordgrenze der Provinz Raetia dem obergermanischen Grenzwall an, zieht sich aber nördlich von der Donau unter scharfem Knick fast östlich fort und gelangt in einem Bogen über Gunzenhausen zwischen Hienheim und Kelheim, ca. 30 km von Regensburg entfernt, an die Donau, wo er sein Ende findet. Er besteht nicht aus Wall und Graben, sondern aus einer im Allgemeinen 1,20 m breiten fortlaufenden, in Mörtel gefügten Mauer ohne Graben mit vereinzelt Strebepfeilern und mit meist zwischengebauten Thürmen, was wahrscheinlich in dem steinigem Terrain der dortigen Juraformation seine Begründung findet. (Eine ähnliche Mauer wurde übrigens auch an einer Stelle des Obergermanischen Grenzwalls von Jagsthausen über Osterburken nach Bofsheim und vielleicht noch weiter, hinter dem Erdwall hinziehend, aufgedeckt.)

Längs der ganzen, ca. 550 km langen Linie, unmittelbar hinter ihr (im rätischen Theil zwischen eingebaut) standen, je 5—600 Schritt von einander entfernt, *steinerne*



**Übersichtskarte
des RÖM. LIMES.**

ihre Arie
jetzt 190
Gelände, die
es Grenzw
nd die ma
im Orga
met und die
ks über in
onnen. In
»Strecke
hender Sch
im der lang
eichs-Lime
:
erweg), er
denfich i
rhenans)
influsses de
vergerman
mit der Zä
gendet
die Anstär
nördliche
bildet ein
der beginn
akt in eine
km weite
m.
nubians
Raetia den
er scharfe
in Hieslein
Ende find
o m brein
rebeptelen
gen Terrain
aner wurde
ausen the
hinziehensl
n rätischen
steinern

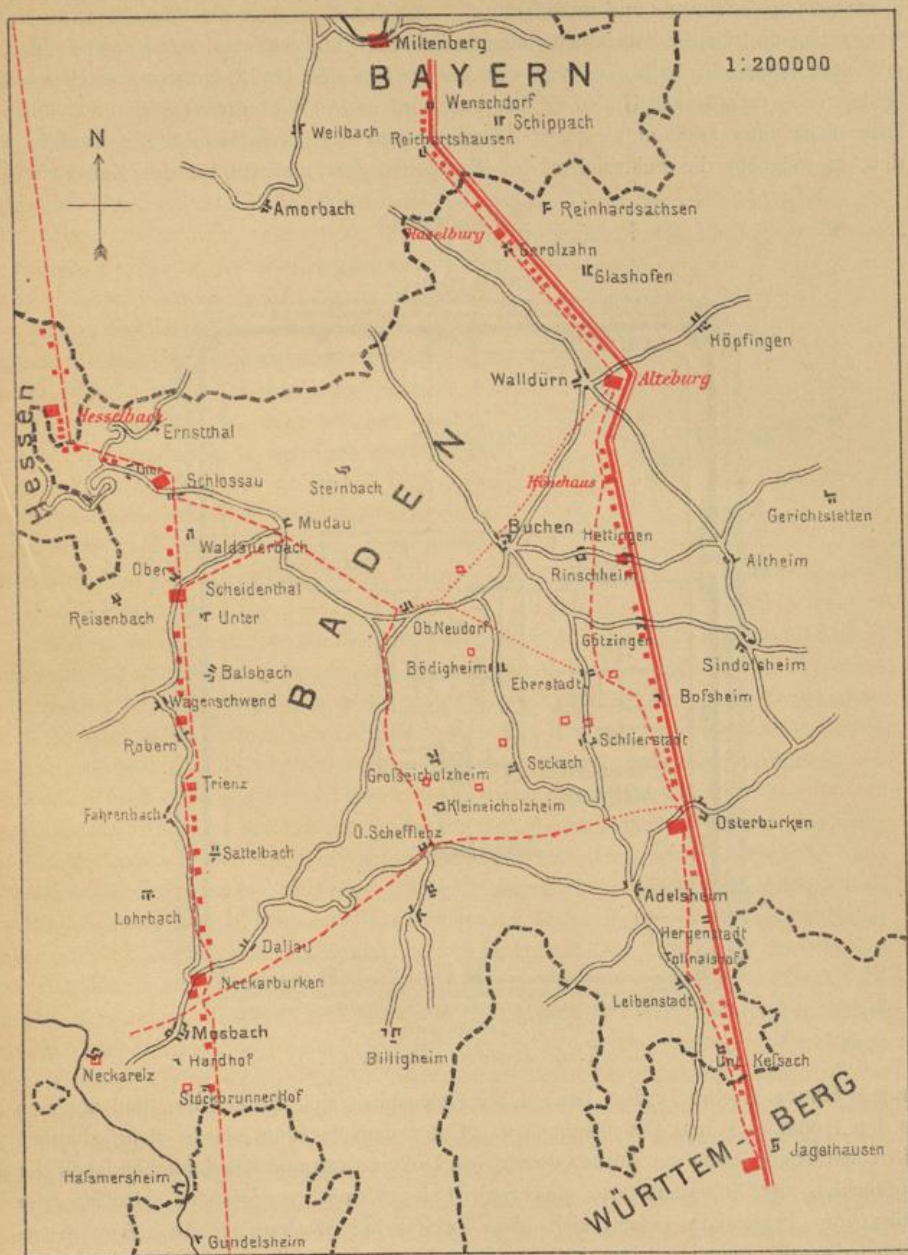
Wachthürme, viereckig (bis jetzt nur 3 sechseckige und ein runder gefunden), mit 4—5 m im Geviert, nach den Bildern an der Trajansäule in Rom (s. Fig. 1) zu schliessen, mit Holzdach und umgebender Gallerie, häufig, so auch im Badischen Theil, mit Pallisaden eingezäunt. Sehr viele von ihnen sind mit Sicherheit in ihren Trümmern, oder doch im Fundament, wiedergefunden.



Fig. 1. Römischer Wachthurm.

Ein besonders bemerkenswerthes Ergebniss der Arbeiten der Reichs-Limes-Kommission besteht in der Beobachtung eines *Gräbchens*, das wenige Meter vor dem grossen, dem Wall vorliegenden Graben, diesem parallel lief und nach und nach auf der ganzen Limes-Linie festgestellt werden konnte. Anfänglich als Absteynungslinie der römischen Reichsgrenze gedeutet, wurde es, nachdem 1894 an der bayerisch-württembergischen Grenze in demselben ganze erhaltene Reihen von Pallisaden entdeckt waren, als der Rest eines längs des ganzen Grenzwalls sich hinziehenden *Pallisaden-Zauns* erkannt. Neben dem wurde man an vielen Punkten auf kleine *künstliche Erdhügel* aufmerksam, bei deren Aufdeckung je 4 oder 8 im Quadrat stehende Pfostenlöcher (in der weiter unten zu besprechenden Odenwaldlinie mit zwischen eingelegetem Fundamentmauerwerk) zu Tage traten und welche man demgemäss als Reste von *Holzthürmen* erkannte. Da nun die Linie des Gräbchens zusammen mit diesen Hügel nicht streng dem grossen Wall und Graben oder der Mauer parallel lief, sondern an manchen Stellen selbst unter ihnen durchzog, also sich mit ihnen kreuzte, und da selbst die Reste von Holzthürmen manchmal unter denen der Steinthürme beobachtet werden konnten, so ergab sich daraus das Vorhandensein von zwei *Grenzlinien*, welche nicht gleichzeitig entstanden sein konnten, sondern von denen die eine die andere in einmaligem oder vielleicht auch in allmähligem Aufbau in späterer Zeit ersetzt haben musste, also für die ganze Anlage eine geschichtlich zu verfolgende Entwicklung.

Besonders bedeutenden Eindruck machen die längs des Grenzwalls in unmittelbarer Nähe hinter ihm, oder wie am rätischen Zug weiter zurück liegenden, zu dauerndem Aufenthalt von Garnisonen bestimmten festen *Kastelle*, deren jetzt in ungleichen Entfernungen von 8—15 km von einander gegen 80 aufgefunden worden sind. Am liebsten an einem Abhang, sind sie überall da angelegt, wo ein Fluss oder eine wichtige Strasse den Grenzwall durchschneidet. Ihre Grösse ist verschieden, die grössten mit 40—60 000, die mittleren mit 20—37 000, die kleinen mit 5—18 000 qm Flächeninhalt. Der Grundgestalt und Anordnung nach stimmen sie wenigstens im Allgemeinen überein; in der Regel sind sie (s. Fig. 2) rechteckig mit abgerundeten Ecken, von 1—2 m starken, meist zinnenbekrönten Steinmauern mit vorgelegtem Spitzgraben von ca. 8 m Breite und 2—3,5 m Tiefe (manchmal auch mit Doppelgraben) umgeben. In der Mitte der dem Feindeslande zugekehrten Schmalseite befindet sich das von zwei Thürmen flankirte *Frontthor*, *porta praetoria*, ihm gegenüber das rückseitige *Thor*, *porta decumana*. Thürme sind auch sonst wohl in den abgerundeten Lagerecken oder längs der Mauern angefügt. Parallel der Front und ihr gewöhnlich näher liegend als der Rückseite, zieht



Limes
 — gesicherte nicht gesicherte Röm. Straße
 ■ Kastell ■ Wachturm □ Villa

Röm. Limes; Badischer Anteil.

die Haupt-Lagerstrasse, *via principalis*, vom linken zum rechten Flankenthor (*porta principalis sinistra* und *dextra*) durch. An derselben liegt die Baulichkeit für die Verwaltung und für die Zusammenkunft von Offizieren und Soldaten, das *praetorium*, mit einer langen Vorhalle *AA*, von der aus man in den Hof *B* gelangt, welcher auf beiden Seiten von langen Hallen *CC* begrenzt wird und in die hintere Querhalle *D* führt. Diese fasst unter anderen kleineren Räumlichkeiten das *Sacellum E* des Kastells in sich, in welchem die Feldzeichen des Truppenkörpers, der *Genius* des Kaisers und

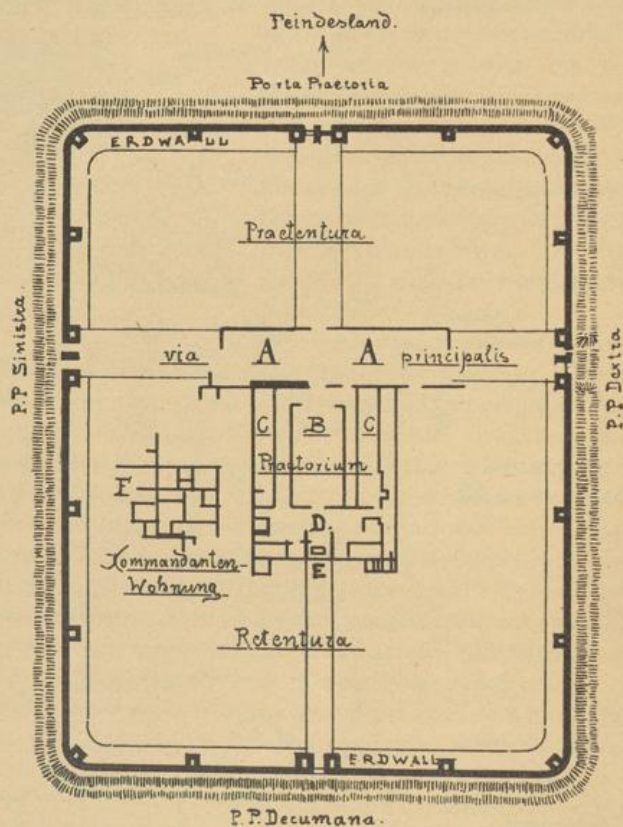


Fig. 2. Römisches Limes-Kastell.

andere Götter verehrt wurden, bei welcher Gelegenheit sich die Offiziere und Soldaten in den Höfen *A*, *B* und *D* versammelten. Unter dem *Sacellum* wurde mehrfach noch ein kellerartiger Raum zur Aufbewahrung von Dokumenten und Kostbarkeiten (auch der Sparkassen der Soldaten), also eine Schatzkammer, vorgefunden. Rechts oder links vom *Praetorium* befand sich ohne Zweifel die Wohnung des Kommandirenden (*F*), manchmal innerhalb der Kastellmauer noch ein Badgebäude.¹⁾ Die

¹⁾ Nach neueren Angaben (s. v. Domaszewsky, Neue Heidelberger Jahrbücher 1898) hiess das Hauptgebäude nicht *praetorium*, sondern *principia*. Den Namen *praetorium* führte dann die Wohnung des Kommandirenden.

Soldatenbaracken mit Wänden aus Lehmfachwerk und mit gestampften Lehmfußböden waren im Lagerraum passend vertheilt.

Kleinere Zwischenkastelle mit nur einem Thor oder mit zweien dienten den grösseren als detachirte Forts; bloss Erdkastelle mit Erdwällen und Palissaden, in deren Innerem zum Theil nur Wohngruben statt der Baracken gefunden wurden, sind einer früheren Periode zuzurechnen.

Ausserhalb eines grösseren Kastells, gewöhnlich wenig entfernt von dem decumanischen Thor, findet sich fast immer ein besonderes, feiner eingerichtetes, grösseres oder kleineres Gebäude, das nach seiner Raumvertheilung und nach gefundenen Inschriften als Badgebäude angesehen werden muss. Conrady hat es nicht ohne eine gewisse Berechtigung mit unseren modernen Offiziers-Casinos verglichen. Die Untersuchung dieser Gebäude wie die der Kastelle selbst hat eine grosse Anzahl von Fundstücken aller Art, von Bild- und Inschriftsteinen, von Stempeln auf Ziegeln mit Angaben der Truppentheile (s. Fig. 3), von Waffen, Geräthen und Schmuckstücken und besonders von Thongefässen und ihren Scherben ergeben, deren Formen immer schärfere Anhaltspunkte für die genauere Bestimmung der Bauzeit der Kastelle zu geben geeignet sind.

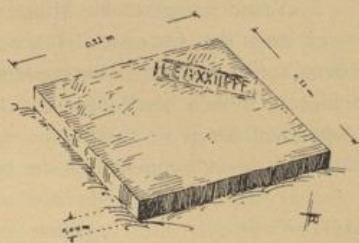


Fig. 3. Römischer Ziegelstempel.

Endlich bildeten sich in der Nähe eines jeden Kastells durch Zuzug von Händlern, Handwerkern, Wirthen etc. bürgerliche Niederlassungen aus, wenn nicht solche schon vorher von der eingeborenen Bevölkerung gegründet waren; sie sind wiederholt durch Ausgrabungen nachgewiesen worden. Auch Tempel, z. B. die Mithrasheilthümer, erhoben sich in denselben; ferner werden häufig auch Grabstätten mit Denkmälern oder doch mit Grabbeigaben in der Umgebung gefunden.

Die im bisherigen beschriebene römische Grenzbefestigungslinie ist nun aber nicht die einzige vorhandene. Im Lauf der letzten Jahrzehnte wurde eine zweite Linie, 18—20 km weiter (westlich) rückwärts liegend, festgestellt, welche den Main bei Wörth verlässt, um unweit des Flüsschens Mümling (daher »Mümlinglinie«) sich gegen Süden in gerader Richtung über den Odenwald bis Neckarburken und dann längs des Neckars über Wimpfen und Böckingen bei Heilbronn bis Cannstatt hinzuziehen. Ob sie am Neckar (Köngen, Rottenburg) weitergeht, ist unentschieden. Wall und Graben fehlen derselben; sie besitzt aber Wachthürme und eine Reihe stattlicher Kastelle. Die Länge dieser Odenwald-Neckar-Linie beträgt von Wörth bis Cannstatt etwa 110 km.

Noch weiter rückwärts liegende Linien, bezeichnet durch Kastelle von Neuenheim bei Heidelberg, Baden-Baden, und auf dem linken Rheinufer von Speyer, Selz, Strassburg, sind früherer römischer Occupation zuzuschreiben.

Das mit den römischen Grenzbefestigungsanlagen im Zusammenhang stehende römische Strassennetz war und ist noch immer Gegenstand der Untersuchungen der Reichs-Limes-Kommission. Bringt man die gewiss zahlreichen, schon früher vorhandenen Wege, welche der einheimischen Bevölkerung dienten und in römischer Zeit weiter benutzt wurden, in Abrechnung, so bleiben römische Strassen von militärischer Bedeutung übrig, solche, welche den Grenzwall durchschnitten, um ins

Ausland zu führen und solche, welche die Kastelle untereinander und mit den grossen linksrheinischen Legionslagern in Mainz und Strassburg, sowie mit den Auxiliarkastellen rechts von der Donau und dem Legionslager in Regensburg verbanden. Sie dienten dem Aufmarsch der Truppen und waren hiezu da und dort durch Étappen-Kastelle geschützt, oder sie vermittelten deren Verpflegung, welche durch die zahlreichen im Gelände zerstreuten und zum Theil jetzt noch festzustellenden landwirthschaftlichen Villen und sonstigen Baulichkeiten ermöglicht worden sein muss. Für den Badischen Antheil am Limes sind bis jetzt sicher festgestellt (s. vorstehende Karte des Badischen Antheils am Limes auf S. 7):

1) eine steingestückte Militärstrasse von durchschnittlich 5 m Breite (Kolonnenweg) längs der Odenwald-Neckarlinie zur Verbindung der Kastelle und Wachthürme untereinander. Sie verläuft von der hessischen Grenze bei Hesselbach über Schlossau südlich bis Robern auf der östlichen Seite der Kastelle, geht dann bis Neckarburken auf deren westliche über und von da ab wieder auf die östliche, bis sie in der Nähe des Stockbrunner Hofes die badisch-württembergische Grenze überschreitet;

2) der entsprechende Kolonnenweg, welcher Wall und Graben der Linie Miltenberg-Lorch begleitet, auf badischem Gebiet beständig westlich vom Wall, mit einigen Ausbiegungen (bei Eberstadt und Leibenstadt), welche in den Terrainverhältnissen ihre Begründung finden;

3) eine Strasse zur Verbindung der Kastelle Osterburken und Neckarburken über Ober-Schefflenz, weiter rückwärts über Heidelberg gegen Speyer sich hinziehend;

4) eine Strasse vom Kastell Walldürn über Buchen und Mudau nach dem Kastell Schlossau der Odenwald-Neckarlinie (noch unsicher bestimmt zwischen Buchen und Walldürn) mit einer Abzweigung von Mudau nach dem Kastell Oberscheidenthal, sowie einer zweiten noch unsicher bestimmten über Eberstadt nach dem Kolonnenweg bei Bofsheim;

5) eine übrigens als schlechter Weg zu bezeichnende Verbindung zwischen Neckarburken und Walldürn (von Ober-Schefflenz bis Ober-Neudorf).

Die starke Befestigung der zahlreichen Kastelle, die Reihe der Wachthürme, welche zum Signalgeben oder selbst zu telegraphischem Dienst mit Feuer bei Nacht und sichtbaren Zeichen bei Tag verwendbar war, die militärischen Inschriften, theils auf Stein, theils in der Form von Legions- und Cohortenstempeln auf Ziegeln, lassen es ausser Zweifel erscheinen, dass der römische Grenzwall militärisch besetzt gewesen ist. Ihn aber, wie man früher wohl annahm, als im Ganzen gegen den von aussen kommenden Feind zu vertheidigende Befestigung aufzufassen, ginge zu weit, da zur Besetzung sämtlicher Kastelle (für die mittleren je 5—600 Mann Besatzung angenommen) und der zwischenliegenden Wallstrecken die vorhandene bewaffnete Macht, die im II. Jh. auf 20—25000 Mann berechnet wird, nicht ausgereicht hätte und da nicht anzunehmen ist, dass man sie auf diese Weise, in kleine Abtheilungen aufgelöst, dem Feinde hätte entgegenstellen wollen. Die betreffenden Legionen, früher vier, später nur noch zwei, hatten im II. Jh. ihre Standlager auf dem linken Ufer des Rheins und auf dem rechten der Donau, während das Land auf der andern Seite der beiden Ströme ausschliesslich von Auxiliartruppen unter dem Kommando von Legionsoffizieren besetzt gehalten wurde. Demgemäss sind die Reihen der Limes-Kastelle mehr als eine Art fester Vorposten-

stellungen aufzufassen, welchen in den einzelnen Gebieten je nach Bedürfniss von Seiten der rückwärts stehenden Legionen leicht und rasch entsprechende Verstärkung zugeführt werden konnte.

Während früher das römische Reich für Einrichtungen zur Grenzbefestigung nach aussen überhaupt kein Bedürfniss zeigte, da zu mächtig erscheinende Nachbarstaaten unterjocht oder doch in halbe Unterthänigkeit gebracht zu werden pflegten, so galt später für die Friedenspolitik der Kaiserzeit der Grundsatz, dass sich hinfort das Reich nicht mehr erweitern dürfe. Daraus ergab sich aber die Nothwendigkeit thunlich vollständiger Abschliessung der Grenzen nach aussen; man stand nicht nur militärisch beständig zur Abwehr bereit, sondern man hemmte soviel wie möglich überhaupt jeden Verkehr, durch strenge Zollgrenzen auch den des Handels, mit den Nachbarländern.

In unseren Gegenden waren die letzteren von barbarischen, in politisch ungeordneten Zuständen lebenden Völkerschaften bewohnt. Ihnen gegenüber sollte die Reichsgrenze als eine unüberschreitbare sichtbar vor Augen gestellt werden, und dies war ein erster unmittelbarer Zweck der Limes-Linien. Dazu ermöglichten dieselben eine strenge Regelung des Fremdenverkehrs durch beständige Bewachung der Grenze, ferner die sichere Erhebung des Zolls und die Verhinderung des Schmuggels, endlich die Abwehr etwaiger räuberischer Einfälle. Desshalb erhoben sich an den die Grenze durchquerenden Flüssen oder Strassen als Sperrforts die Kastelle, und die zugehörigen, gleichfalls öfter an alten Strassen errichteten Wachthürme liessen ein Signalisiren zu, durch welches an bedrohten Punkten rasch die nöthige Unterstützung zu erlangen war.

Die Frage nach der Entstehungszeit der Limes-Linien ist eine verwickeltere geworden, seit man sich überzeugt hat, dass in verschiedenen Zeitperioden unter verschiedenen römischen Kaisern an ihnen ergänzend und erneuernd gearbeitet worden ist. Als Resultat der Forschungen der Reichs-Limes-Kommission ergibt sich bis jetzt ungefähr das Folgende:

Die ersten Limes-Anlagen fallen unter Domitian (81 bis 96) nach Beendigung des Chattenkriegs (83 n. Chr.). Vom Rhein ab um die Wetterau entstand damals in der Ebene eine Reihe grösserer Kastelle, während über das Gebirge der Palissaden-Zaun, mit Holzthürmen und kleineren Erdkastellen bewehrt, dem Terrain angepasst sich wohl schon bis an den Main hin zog. Wahrscheinlich war um dieselbe Zeit auch die rätische Donaugrenze schon durch eine ähnliche Linie bewehrt. Es folgte darauf unter Trajan (98 bis 117) die Odenwald-Neckarlinie, welche aus Palissaden, Holzthürmen mit Steinfundament und aus steinummauerten Kastellen (darunter das westl. Kastell von Neckarburken) bestand und unter Antoninus Pius (138 bis 161) weitere Verstärkung durch kleine Zwischenkastelle (bei Robern, Trienz, Neckarburken östl. Kastell) und ganz aus Stein erbaute Thürme erfuhr.

Nach der Zeit Trajans, unter Hadrian (117 bis 138) oder unter Antoninus Pius, rückte man südlich vom Main die Grenze weiter gegen Osten hinaus und baute rücksichtslos geradlinig auf dem kürzesten Weg die jetzt im Besondern als römischer Grenzwall bezeichnete Linie von Miltenberg über Walldürn und Osterburken nach Lorch mit Palissaden, Steinkastellen und Steinthürmen. Als dann die Gefahr von Seiten der eindringenden germanischen Schaaren dringender wurde, verstärkte man nach Antoninus Pius im Anfang des III. Jhs., um den Verkehr deutlich nur auf gegebene Hauptwege zu beschränken, auch diese Linie noch durch den Wall und den

Graben, welche demgemäss das letzte Glied der Grenzabschliessungsmassregeln bildeten. Ungefähr in derselben Zeit mag auch die rätische Mauer errichtet worden sein. Nicht mehr allzulange konnte indessen die befestigte Grenze besetzt gehalten werden; um die Jahre 250 bis 260 musste sie bei dem allzugewaltigen Anstürmen der Germanen, insbesondere der Alemannen, von den zurückweichenden Römern für immer aufgegeben werden. (W.)

BEZIRK BUCHEN

ALTHEIM

Schreibweisen: Althem 1280, Altheym 1355, Alhein 1395 etc.

- Geschichtliches** Einer der ältesten Orte des sog. Baulandes. Das Kloster Lorsch war in pago Wingartheiba in Alheimer marca bereits i. J. 776 begütert, später auch das Kloster Fulda. Kurmainzisch (Amtsvogtei Buchen), bis das Dorf 1803 an Leiningen und 1806 an Baden fiel.
- Skulpturen** Die *Pfarrkirche* (tit. S. Valentini), ein Neubau v. J. 1826, enthält an den Wänden des Langhauses auf Konsolen vier barocke Holzfiguren, fast lebensgross, unter denen die Statue der S. Barbara durch den Schwung in der Haltung, sorgfältig studirte Faltengebung und saubere Arbeit auffällt. Eine fünfte Holzstatue gleicher Art im Chor. Dieselben stammen jedenfalls aus der älteren Kirche, wie auch der *Taufstein* (r. S.), der eigenthümlich geschweifte Rococo-Formen aufweist.
- Taufstein**
- Kirchenschatz** Der *Kirchenschatz* birgt einige gute ältere Stücke, u. a.:
- Zwei silbervergoldete hübsche Rococo-Kelche, der eine 0,26, der andere 0,24 m hoch; ersterer mit dem Zeichen $\begin{matrix} G I \\ G B \end{matrix}$ und undeutlicher Marke; Zeichen und Marke des kleineren Kelches ganz undeutlich. Hübscher silbervergoldeter Kelch (25 cm hoch), barock, vom Schultheissen Jacobus Helm i. J. 1692 gestiftet.
- Die grosse kupfervergoldete Monstranz mit silbervergoldetem Mittelstück mag erst aus dem Anfang des XIX. Jhs. stammen.
- Wirthsschilde** Im Ort eine Anzahl schöner schmiedeiserner *Wirthsschilde* aus dem vorigen Jahrhundert, darunter zwei (an Engel und Krone) in guten Empireformen.
- Bildstock** An der Grenze nach Gerichtstetten ein *Bildstock* von 1598; ein ungefähr gleichaltriger an der alten Strasse nach Erfeld; beide ohne Kunstwerth.

AUERBACH

Römische *Wachthürme* der Odenwald-Neckarlinie in »Hennehaus« im Gewann »Alte Garten«. (W.)